

ZINNOBER

Was sind eigentlich: Erinnerungen? Aus dem Fluss der Zeit ausgefallter und abgelagerter Bodensatz? Bewegliche, bewegende Momente, zumeist zu Bildern geronnen? Zusammenhanglose Situationen, herausgerissen aus dem Davor und Danach?

Alles, was wir je erlebt haben, lagert irgendwo in unserem Körper, in unserem Kopf. Es reichen ein Gesicht, ein Klang, ein Geruch, ein Geräusch der Ähnlichkeit, und eine Erinnerungsmaschine wird in Gang gesetzt und spuckt Teile von uns selbst wieder aus.

Was für ein unergründliches obscures Universum sind wir tatsächlich, was schlummert unter unserer Haut, unter unserer Schädeldecke?

Warum können wir uns an das erste tiefgreifende Erlebnis unserer Existenz, die Geburt, nicht oder höchstens als Traumata erinnern? Die uns damals täglich begegnet sind, selbst sogar Fremde, wissen vom unserem ersten Lebensjahr mehr als wir selbst.

Und dennoch gehören wir uns. Bleiben wir zeitlebens mit uns allein. Auch wenn der Beginn in den Anderen lag.

Die ersten erinnerten Momente datieren in der Regel zurück auf das dritte, vierte, fünfte Lebensjahr. Das Gehirn, allmählich vollgesogen und arbeitsam, entledigt sich langsam wieder der ersten, noch vereinzelt Dinge. Es beginnt, uns mit diesen Memorabilien zu erschrecken, zu amüsieren, zu beschämen oder in Wehmut zu baden.

Wir fangen an, mit uns selbst zu reden.

Die frühen lebhaften Erinnerungen bleiben meist in knappe Bilder gefasst. Das Sofa in der Ecke, auf dessen nachgiebiger Oberfläche wir am liebsten sassen. Der Vogelkäfig mit dem warmen Tierkörper, an dem wir täglich vorbeigingen. Die Schatten der geheimnisvollen Anderen, die uns streiften. Das grosse Fenster, das zum sich ständig wandelnden Himmel hinausführte. Der lange Vorhang, hinter dem wir uns gern unsichtbar gemacht haben.

Erst viel später, wenn wir diesen Bildern längst entwachsen sind, entdecken wir hinter diesen klaren Bildern Abgründe, Höllen, Vulkanausbrüche, Feuerbälle... Die optischen Souvenirs sind Metaphern, Allegorien von etwas Anderem, Tieferem in uns.

Die Frage bleibt hartnäckig an unserer Seite, wächst uns an: wer waren wir, wer sind wir?

Die Bilder lösen nichts auf.

Wir sehen uns in verschiedenen Vergangenheiten ruhen. Stoffe, Gerüche, Klänge wehen von dort herüber. Wir schauen noch einmal hin. Wir schauen immer wieder und sehen, wie allein wir standen inmitten all dieser Dinge und Menschen. Wie alles vorbeizog und Splitter von uns mitriss. Wie diese Splitter und Scherben von uns in der Zeit zurückblieben.

Und wie immer mehr unseres eigenen Ichs in die Zeit hinein verschwindet, von ihr aufgesogen wird. Unsere vielen Gesichter schauen uns von weither an, fragend, neugierig, traurig, lächelnd, rebellisch, selbstvergessen.

Wir halten die Hände vor die Augen und schauen dabei gegen die Sonne. Die Hände beginnen durchsichtig zu werden, sie schimmern und leuchten blutfarben. Wir sehen die Konturen unseres Körpers als Zeichnung, als fremdes rotes Bildnis.

Nichts wandert so über die Netzhaut wie das Rot. Es pulsiert, züngelt, lockt, wärmt, warnt. Signale. Signale. Das Rot wird unsere Lieblingsfarbe. Wir erinnern uns in Rot. Wir beginnen Gefallen am Erinnerungsspiel zu finden, an seinen bizarren Formen. Wir zeichnen nach, erst lautlos und unsichtbar. Später nehmen wir einen Stift zur Hand.

Die Stimmen summen oft: Mach keinen Zinnober. Lass den Unsinn, den Kram, das Zeug, die Verrücktheit. Das Wort ähnelt einem Zauberwort. Zinn, ober. Nicht oberhalb der Erde, sondern unterhalb.

Cinnabarit, das Zinnober, holen wir aus den verborgenen Tiefen unter der Oberfläche der Dinge. Ein rotes, manchmal sogar schwarzes Erz, bis zum Rand gefüllt mit Quecksilber. Flüssiges lebendes Silber. Vor langer Zeit sagten die Germanen *kwikw* für etwas Lebendiges, Lebhaftes. Sei nicht so keck, sagen die Erwachsenen.

Aus den weitergereichten Erinnerungen Erwachsener erfahren wir, dass sich unsere Vorfahren vor fast achthunderttausend Jahren um die ersten Feuerstellen sammelten. Wir stellen uns vor, sie schauen gebannt in die züngelnden Flammen. Mit roter Stimme erzählen die Flammen unaufhörlich eine Geschichte, die von denen, die sie hören, sofort wieder vergessen wird: nur aus dem was verbrennt und sich auslöscht, entstehen Licht und Wärme.

Eine Erinnerung auch das: Wie wir im zu raschen Laufen stürzen oder vom entgleitenden Fahrrad fallen. Wie uns der brüchigen Ast abwirft und die ungeschickte Klinge belehrt. Blut tropft aus der Wunde, färbt die Kleidung rot.

Die Menschen im alten Indien sprachen, ohne vernehmbar zwischen Farbe und Flüssigkeit zu unterscheiden, nur ein einziges Wort: *rudhira*.

Später blättert die Sprache die Empfindungen immer mehr in Ungleichheiten hinein. Aus Rot entsteht Zinnober, Purpur, Rosa, Rubin. Aus Blut wird Hämoglobin, Plasma, Zelle, Blutdruck, Blutsbrüderschaft, Krieg.

Wir sehen gerne Farbspiele, Lichtstrahlen, Pigmentflecken. Sie lagern, toben auf den weiten Flächen von Papieren. Sie überlagern sich, bilden Schichten. Aufgeschichtetes, Geschichten entstehen.

In vielen Bildern nebeneinander entsteht die Geschichte der Hand, die sie zeichnet.

Oft gleichen unsere vielen Erinnerungen nur flüchtigen Skizzen, Miniaturen.

In den mittelalterlichen Klöstern kolorieren Mönche ihre zuvor von Hand geschriebenen, abgeschriebenen Bücher mit farbigen Ornamenten und Bildern. Wenn sie das warme rotgelbe Zinnober benutzen, sagen sie *Minium*. Die Mönche nennt man bald Miniatoren und ihre Handschriften Miniaturen. Wenn die Mönche Blau und Grün benötigen, nehmen sie Lapislazuli und Malachit, kostbare Mineralien.

Das Kind sitzt in der Ecke und liest das Buch.

Dem Mädchen, das in den Wald zur Grossmutter geschickt wird, setzt die Mutter, um es zu bedecken und zu beschützen, die rote Kappe auf den Kopf. Siegfried, der Held, badet um der Unsterblichkeit näher zu kommen im roten Blut des Drachen. In die zum Abendmahl bereitgestellten Kelche wird Wein eingegossen, damit das rote Blut Jesus durch das Abendland zirkuliert. Indianische Krieger bemalen ihre Körper mit roter Farbe, um aus dem Kampf erfolgreich zurückzukehren.

Signale. Signale. Die Schrift und die Bilder werden zu Erkennungszeichen. Zu roten Warnschildern, Erkenntnistafeln, Stoppschildern. Halt, bis hierher geht Vergangenheit. Aber Du geh in die Zukunft.

Als Kinder haben wir gern Memory gespielt, Erinnerung. Die passenden Teile zueinandergelegt, damit ein Ganzes entsteht, ein Zusammenhang.

Als Erwachsene legen wir die zinnoberfarbenen Zeichnungen zueinander.

Entsteht ein Zusammenhang? Öffnet sich ein Vorhang? Wen gibt er frei, uns selbst? Geben wir uns frei? Von den Erinnerungen, auch?

Cornelia Jentsch